

# Neutestamentliche Apostelfiguren als Wegweiser zu einer übergreifenden christlichen Identität

*Ass.-Prof. Dr. Christos Karakolis (Athen)*

Das Neue Testament bezeugt ein vielfältiges, aber zugleich auch einheitliches Christentum. Da sich die frühen Christen erheblich voneinander unterschieden haben, war die Einheit und das Wachstum der Urkirche nur deswegen möglich, weil das Gemeinsame stärker als die trennenden Elemente und die christliche Identität prägender als die einzelnen Identitäten wirken konnten. Diese Identität wird in vorbildhafter Weise im neutestamentlichen Zeugnis über die Wirkung der Apostel geschildert. Im Folgenden versuchen wir dieses Zeugnis exemplarisch zu präsentieren, kritisch zu bewerten und auf die heutige Situation des Gesamtchristentums zu projizieren.

Den Begriff „Apostelfiguren“ wählen wir bewusst aus dem Bereich der Narratologie.<sup>1</sup> Wir sind nämlich hier eher nicht an einer historischen Rekonstruktion des frühen Christentums, sondern vor allem an den Erzählungen der frühen Christen über ihre einzelnen Kirchen interessiert. Andererseits werden wir selbstverständlich auch den historischen Kontext dieser Erzählungen mitberücksichtigen. Der Schwerpunkt auf der Erzählung anstatt auf der Geschichte hat mit dem postmodernen Verständnis der Geschichte zu tun, nach dem sogar das, was wir heutzutage Geschichte nennen, eigentlich nichts Weiteres ist als einfach eine Erzählung über die Geschichte.<sup>2</sup> Sowieso stehen uns nicht genug gesicherte historische Beweise zur Verfügung, um eine ganzheitliche und

<sup>1</sup> Zur narratologischen Begrifflichkeit in Bezug auf den Terminus „Figur“ vgl. Fotis Jannidis, *Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie*, Berlin 2004, 1–6.

<sup>2</sup> Vgl. Keith Jenkins, *Re-thinking History. With a new preface and conversation with the author by Alun Munslow*, London & New York 2003, 6–24.

möglichst objektive Geschichte der Apostel und ihrer kirchlichen Gemeinden rekonstruieren zu können. Daher ist es unmöglich eindeutige Schlussfolgerungen allein aus einer historisierenden Annäherungsweise zu ziehen.<sup>3</sup>

So geht es in diesem Aufsatz nicht darum, wie die Apostel historisch gehandelt haben und wie ihre Handlungen zur Einheit der Kirche ihrer Zeit und zur Formung einer inkludierenden christlichen Identität beigetragen haben, sondern darum, wie apostolische Figuren durch Erzählungen präsentiert werden, damit eine neue, einheitliche christliche Identität als Faktor der Einheit unter den verschiedenen kirchlichen Gemeinden gebildet wird. Dies versuchen wir durch die Lektüre ausgewählter neutestamentlicher Texte zu beantworten.

Als charakteristische Fallstudie werden wir von dem Zeugnis der Paulusbriefe und der Apostelgeschichte ausgehen, um das Bild der beiden führenden apostolischen Figuren des Urchristentums, nämlich Petrus und Paulus, zu erkunden.<sup>4</sup> Insbesondere werden wir grundsätzlich das Bild untersuchen, das der Apostel Paulus über sich selbst und über Petrus in seinen Briefen zeichnet. In einem weiteren Schritt werden wir auf ähnliche Weise das Bild der Apostelgeschichte über Petrus und Paulus präsentieren. Nach diesen kritischen Vergleichen sollen im letzten Teil einige Erwägungen über die gegenwärtige Situation des universalen Christentums und der einzelnen christlichen Kirchen im Licht der entsprechenden Erzählungen aus der urchristlichen Literatur formuliert werden.

---

<sup>3</sup> In diesem Sinne folgen wir hier eher der synchron-exegetischen Zugangsweise, vgl. Wilhelm Egger, *Methodenlehre des Neuen Testaments. Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden*, Freiburg-Basel-Wien<sup>2</sup> 1990, 74–77. Eine umfassende historisch-kritische Studie zu den Beziehungen zwischen Petrus und Paulus wird angeboten von Lothar Wehr, *Petrus und Paulus – Kontrahenten und Partner: Die beiden Apostel im Spiegel des Neuen Testaments, der apostolischen Väter und früher Zeugnisse ihrer Verehrung* (NTA NF 30), Münster 1996.

<sup>4</sup> Eine kurze Forschungsgeschichte wird von Coleman A. Baker, „Peter and Paul in Acts and the Construction of Early Christian Identity: A Review of Historical and Literary Approaches,“ in: CBR 11 (2013) 349–365, angeboten; vgl. auch Wehr, *Petrus* (Anm. 3), 1–28.

## 1.1. Paulus über Paulus

Paulus betont mit besonderem Nachdruck seine apostolische Identität, nämlich die Tatsache, dass er genau so wie die anderen Apostel auch selbst Apostel ist.<sup>5</sup> Er gründet diese Behauptung auf die Tatsache, dass er den auferstandenen Herrn gesehen hat und dass der Auferstandene ihn selbst zum apostolischen Dienst berufen und ihm sein Evangelium kundgetan hat.<sup>6</sup> Paulus unterstreicht seine apostolische Identität, weil er die Wahrheit seiner Predigt gegen jeden Versuch etablieren und verteidigen will, sie aufgrund seines vermeintlichen Mangels an apostolischer Autorität zu bestreiten oder gar zu verwerfen.<sup>7</sup>

Paulus verkündigt das authentische Evangelium, das er als Offenbarung von Gott selbst annahm (Gal 1,1). Er legt spezifische Prioritäten fest, die für den Rahmen seiner Mission unerlässlich sind. Paulus betrachtet sich selbst in erster Linie als Heidenapostel,<sup>8</sup> wobei er natürlich die Juden der Diaspora nicht ausschliesst. Gerade dieses Bild wird von der deuteropaulinischen Literatur bestätigt und sogar auf die Spitze gebracht.<sup>9</sup>

Besondere Kennzeichen der paulinischen Verkündigung sind das Heil aus dem Glauben an Jesus Christus und nicht aus den Werken des Gesetzes (vgl. vor allem Röm 3), die Befreiung der Christen von den rituellen Geboten des Gesetzes (z. B. Gal 5,1.13) und das sittliche Leben sowohl nach jüdischen, als auch nach aktuellen allgemein gültigen moralischen Kriterien (etwa 1 Kor 5,1–6). Schliesslich lehnt es Paulus ab, Kompromisse in Bezug auf den Inhalt der Verkündigung seines Evangeliums zu machen (Gal 1,6–12), obwohl er durchaus einige Kompromisse bei der Einhaltung bestimmter religiöser Normen und Praktiken eingehen kann, etwa bei der Unterscheidung von Nahrungsmitteln (1 Kor 8,7–13).

Zu den wichtigsten Fragen und Prioritäten aber, die Paulus in seinen Briefen beschäftigen, gehört die Einheit der Kirche. In diesem Sinne organisiert Paulus die Kollekte für die armen Christen in Jerusalem (Röm 15,27–27; 1 Kor 16,1–4), eine eindruckliche Spendenaktion von immenser Größe und Bedeutung, vor allem angesichts der Gegebenhei-

<sup>5</sup> Vgl. besonders Röm 1,1; 11,13; 1 Kor 1,1; 9,1; 15,8–9; 2 Kor 1,1; 11,5; 12,11; Gal 1,1.

<sup>6</sup> 1 Kor 15,8f; vgl. Rom 1,1; 1 Kor 1,1; Gal 1,15 f.

<sup>7</sup> S. 2 Kor 10–12.

<sup>8</sup> Röm 1,5; 11,13; 15,16; Gal 1,16; 2,2.8.9.

<sup>9</sup> Eph 3,1.8; Kol 1,26–29; 1 Tim 2,7.

ten der damaligen Zeit und seiner persönlichen Möglichkeiten. Abgesehen von der Dimension der Menschenliebe erzielt Paulus dadurch, die Heidenchristen von seinen eigenen Gemeinden mit den Judenchristen von Jerusalem zu verbinden bzw. ihre gegenseitige Einheit zu stärken, da ihre Beziehung, gemäss den Informationen der paulinischen Briefe, schon gestört bzw. zum großen Teil unterbrochen waren (2 Kor 9).<sup>10</sup>

Im Philipperbrief befasst sich Paulus besonders mit der Einheit der lokalen Kirche und mit der Beendigung der Streitigkeiten, die sie bedrängen. Neben Ermahnungen zu bestimmten Personen (4,2f), präsentiert Paulus die Demut und die Selbstlosigkeit als Voraussetzungen der Einheit (2,1–4) und stellt Christus im berühmten Christushymnus des Briefes als ein Modell von Demut und Einheit dar, dem die Gläubigen folgen sollen (2,5–11).

Im 1. Korintherbrief verflucht Paulus trotz der zahlreichen und ernsthaften Probleme, mit denen die korinthische Gemeinde konfrontiert ist, ausschliesslich den Blutschänder (5,5). Andererseits toleriert und ermahnt er sowohl die Fraktionen schaffenden Christen (1,10–3,23), als auch die mit Huren schlafenden (6,15–20), wie auch diejenigen, die an die eschatologische Auferweckung der Toten nicht glauben (15,12–58). Dies sind starke Abweichungen auf der Ebene des Glaubens und der Moral, die heutzutage eindeutig das *Anathema* hervorrufen würden. Paulus ermahnt diese Christen zwar, lässt sie aber nicht aus der kirchlichen Gemeinschaft trennen. Wie wir bereits ausgeführt haben, geschieht dies nur im Extremfall des Inzests, der nach Paulus nicht mal unter den Heiden vorkommt (5,1). Nur im Galaterbrief kommt Paulus so weit, dass er diejenigen verflucht, die die Heidenchristen auffordern, sich beschneiden zu lassen, was im Grunde eine vollständige Ablehnung seines Evangeliums bedeutet und nach seiner eigenen Vorstellung das Opfer Christi am Kreuz zunichte macht (5,1–13). Indem Paulus seinen ein anderes Evangelium predigenden Gegner in Galatien mit dem *Anathema* droht (1,9), versucht er u. a. auch die Einheit der galatischen Gemeinden zu gewährleisten und ihre Trennung von seinen übrigen Gemeinden zu verhindern.<sup>11</sup>

<sup>10</sup> Vgl. David J. Downs, *The Offering of the Gentiles. Paul's Collection for Jerusalem in Its Chronological, Cultural, and Cultic Contexts*, Grand Rapids 2016, 161.

<sup>11</sup> Vgl. Dieter Sänger, „Bekennendes Amen. Zur rhetorischen und pragmatischen Funktion von Gal 6,18,“ in: Klaus-Michael Bull, Eckart Reinmuth (Hg.), *Bekenntnis und Erinnerung. Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans-Friedrich Weiss* (RThSt 16), Münster 2004, 253–254.

Allgemein gesagt versucht Paulus selbst in Zeiten extremer Krisen die Einheit zu fördern, indem er u. a. sogar Situationen und Verhaltensweisen toleriert, die in den heutigen christlichen Kirchen höchstwahrscheinlich völlig unannehmbar wären.

## 1.2. Paulus über Petrus

Im 1. Korintherbrief stellt Paulus Petrus als den ersten Apostel vor, der den Herrn nach seiner Auferstehung sah (15,5). Hier ist ein ganz starker Kontrast zu merken, da Paulus sich selbst als den letzten in einer Reihe von mehr als 500 Brüdern und Schwestern einführt, die auch den Auferstandenen gesehen haben (15,6–8). Er bezeichnet sich selbst sogar als Fehlgeburt, weil er die Kirche Christi verfolgt hatte (15,8f), während er Petrus als den vorrangigen Apostel präsentiert.<sup>12</sup> Paulus mag hier eine bereits existierende kirchliche Überlieferung verwenden (15,3–5), aber es ist offensichtlich, dass er diese völlig akzeptiert, da er sie an die Korinther weitergegeben hat (15,1) und an diesem Punkt wörtlich zitiert (15,3). Die Alternative wäre gewesen, dass er sich gar nicht auf diese Überlieferung bezogen oder die besondere Bedeutung der Erscheinung des Auferstandenen vor Petrus einfach verschwiegen hätte. Allerdings betrachtet er Petrus nicht antagonistisch, obwohl er in den ersten Kapiteln des Briefes auch die Spaltungen unter den Anhängern von Petrus, ihm selbst, Apollos und sogar Christus thematisiert (1,12). Paulus klagt hier diesbezüglich Petrus persönlich nicht an, sondern nur die Korinther selbst (3,1–3).<sup>13</sup> Stattdessen ehrt er Petrus, wie schon bemerkt, als den quasi Anführer der Apostel (15,5).

Nach der Definition des Apostelbegriffs durch Paulus ist ein Apostel nur derjenige, den Christus direkt berufen hat (Gal 1,1). Petrus ist also nach Paulus eindeutig ein Apostel, der offensichtlich auch das richtige Evangelium verkündigt (sonst wäre er laut Paulus kein Apostel, sondern ein Pseudobruder gewesen, vgl. Gal 2,4).

Ausserdem ist dies deutlich von der Tatsache her festzustellen, dass nach Paulus im Galaterbrief Petrus, zusammen mit Johannes und Jako-

<sup>12</sup> Vgl. etwa Hans Conzelmann, *Der erste Brief an die Korinther* (KEK 5), Göttingen 1981, 312.

<sup>13</sup> Vgl. dazu die relevante Analyse von Martin Karrer, *Petrus im paulinischen Gemeindegemeindekreis*, in: *ZNW* 80 (1989) 211–213; vgl. auch Franz Mussner, *Petrus und Paulus – Pole der Einheit: Eine Hilfe für die Kirchen*, Freiburg-Basel-Wien 1976, 85.

bus, eine der maßgeblichen Säulen der Kirche sei (Gal 2,9). Obwohl das Partizip  $\delta\omicron\kappa\omicron\upsilon\nu\tau\epsilon\varsigma$  als leichte Ironie in diesem Zusammenhang betrachtet werden könnte,<sup>14</sup> hatte jedoch Paulus tatsächlich von Anfang an die Absicht gehabt, nach Jerusalem zu gelangen, um Petrus kennenzulernen und mit ihm zu sprechen (Gal 1,18).<sup>15</sup> Viel später trifft er auch mit allen „Säulen“ zusammen, die ihm zufolge gar keine Bedingung für seine Heidenmission setzen (Gal 2,6). In der Tat bekräftigt Paulus bei diesem Treffen, dass Petrus für die Judenmission („Beschneidung“), er selbst dagegen für die Heidenmission zuständig ist (Gal 2,7f). Hier sieht es so aus, dass Paulus für sich selbst einen dem Petrus entsprechenden Status behauptet, zumal er sein Evangelium als direkt von Gott stammend betrachtet.

Der Vorfall von Antiochien (Gal 2,11–14), den Paulus natürlich von seiner eigenen Perspektive aus berichtet, ist von noch grösserem Interesse für unseren Zusammenhang. Petrus und Paulus haben in Antiochien für einige Zeit koexistiert. In der antiochenischen Gemeinde gibt es laut Paulus einheitliche Mahlzeiten und somit eine gemeinsame Eucharistiefeier.<sup>16</sup> Nachdem jedoch einige Judenchristen von Jerusalem gekommen waren, anscheinend Leute des Jakobus, fürchtet sich Petrus vor einem Skandal oder vor Spannungen und gibt vor, sich vom Tisch der Heidenchristen weg zu halten, und nur mit den Judenchristen zusammen zu essen. Dies verursacht eine Spaltung in der Gemeinde, weil es keine gemeinsame eucharistische Versammlung mehr gibt. Auf diese Weise wird aber praktisch auch das paulinische Evangelium bestritten, da zwischen erst- und zweitrangigen Christen unterschieden wird, nämlich einerseits den „reinen“ Beschnittenen und andererseits den „unreinen“ Unbeschnittenen. Paulus tadelt deswegen Petrus öffentlich wegen Heuchelei. Er bietet uns keine Fortsetzung der Geschichte, was aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutet, dass er in dieser Kontroverse der Verlierer ist und anschliessend gezwungen wird, Antiochien zu verlassen.<sup>17</sup> Jedoch führt nicht einmal dieser direkte Konflikt mit Petrus da-

<sup>14</sup> Richard N. Longenecker, *Galatians* (WBC 41), Nashville 2006, 57 f.

<sup>15</sup> Vgl. Otfried Hofius, „Gal 1,18:  $\text{ιστορησαι Κηφᾶν}$ “, in: Ders., *Paulinische Studien* (WUNT 51), Tübingen 1989, 254–267.

<sup>16</sup> Vgl. Jack J. Gibson, *Peter between Jerusalem and Antioch. Peter, James and the Gentiles* (WUNT 2/345), Tübingen 2013, 245 f.

<sup>17</sup> Vgl. Mussner, *Petrus* (Anm. 13), 81; Helmut Koester, *Introduction to the New Testament 2. History and Literature of Early Christianity*, Berlin-New York 2000, 113 f.

zu, dass Paulus ihm ausdrücklich die Schuld gibt oder dass er die Einheit mit der Urgemeinde von Jerusalem, zu der Petrus und Jakobus gehören, abbricht. Paulus erkennt Petrus an, dass er richtig glaubt und verkündigt, da er wie Paulus selbst (nämlich „heidnisch“), also nicht nach den rituellen Vorschriften des Gesetzes lebt, und dass er ferner in diesem konkreten Fall nicht aus Überzeugung, sondern aus Furcht vor den Jerusalemer Judenchristen falsch gehandelt hat,<sup>18</sup> nämlich aus einem übertriebenen pastoralen Interesse an ihnen,<sup>19</sup> ein Interesse aber, das die Heidenchristen praktisch degradiert und unterminiert.

## 2.1. Die Apostelgeschichte über Petrus

Die Apostelgeschichte beginnt mit dem Bezug auf die apostolische Tätigkeit des Petrus und geht dann zu der des Paulus über. In diesem Buch geht es also im Wesentlichen um die Geschichte von Petrus und Paulus und nicht um die Geschichte der Apostel als Ganzes.

Nach dem Verständnis von Lukas, dem gemäss ein Apostel nur derjenige ist, der von Jesus selbst während seines irdischen Lebens berufen wurde,<sup>20</sup> ist Petrus ein Apostel und faktisch eine der Säulen der Kirche von Jerusalem, auch wenn der Begriff „Säule“ an sich nicht verwendet wird. Petrus spielt eine führende Rolle in der Verkündigung des Evangeliums und ist derjenige, der üblicherweise die anderen Apostel als ihre Stimme repräsentiert.<sup>21</sup> Die Verkündigung des Petrus hat in erster Linie einen christologischen Inhalt. Petrus vollbringt auch Wundertaten, durch die er die Wahrheit seiner Verkündigung und seine Treue zu Jesus Christus beglaubigt.<sup>22</sup>

Für unser Thema ist es aber noch wichtiger, dass Petrus derjenige ist, der den Glauben zum ersten Mal zu den Heiden bringt und somit die Grenzen der Kirche auf den heidnischen Bereich erweitert, als er einer göttlichen Offenbarung folgend den unbeschnittenen Kornelius samt

<sup>18</sup> Vgl. Karrer, „Petrus“ (Anm. 13), 217.

<sup>19</sup> Vgl. James D. G. Dunn, „The Incident at Antioch (Gal. 2:11–18),“ in: JSNT 18 (1983) 34–36.

<sup>20</sup> Vgl. Ann Graham Brock, „Appeasement, Authority, and the Role of Women in the D-Text of Acts,“ in: Tobias Nicklas, Michael Tilly (Hg.), *The Book of Acts as Church History*, Berlin-New York 2003, 222.

<sup>21</sup> S. 1,15; 2,14.38; 3,12; 4,8; 8,20; 15,7.

<sup>22</sup> S. 3,1–10; 5,15f; 9,32–42.

seiner Familie tauft (Apg 10,1–11,18). Aufgrund dieses Vorfalls wird er später die missionarische Tätigkeit des Paulus bei den Heiden unterstützen, als Paulus nach Jerusalem zieht, um Rechenschaft abzulegen (15,7–11).

Das Problem der Einheit der Kirche wird von der Apostelgeschichte nicht explizit angesprochen bzw. ausgeführt, ist es aber narrativ in diesem Buch ein durchgängiges Thema.<sup>23</sup> Petrus wird als Initiator und als Garant für die Einheit von Juden- und Heidenchristen dargestellt. Allerdings hat er seine Basis permanent in Jerusalem und den Nachbargebieten; er spielt keine weitere Rolle in der expandierenden Heidenmission.<sup>24</sup>

## 2.2. Die Apostelgeschichte über Paulus

Paulus wird in der Apostelgeschichte (genauso wie in seinen Briefen) grundsätzlich als Verfolger der Kirche dargestellt (8,1.3; 9,1f). Andererseits wird Petrus im Lukasevangelium entsprechend als Verleugner Christi dargestellt (22,54–62). Die zwei grössten Missionare der Urkirche haben es also gemeinsam, dass sie aus ihrer Vergangenheit gravierende Sünden Christus gegenüber zu bereuen haben.

Paulus gilt zwar für Lukas nicht als eigentlicher Apostel,<sup>25</sup> wird aber von ihm als der grösste christliche Missionar überhaupt dargestellt. Auch in der Apostelgeschichte hat Paulus faktisch die Heidenmission und zum Teil auch die Mission zu den Diaspora-Juden übernommen. Paulus ist sogar derjenige, der den Auftrag des Auferstandenen an seine Jünger (zu denen ja er selbst nicht gehört) das Evangelium bis ans Ende der Erde, nämlich in gewisser Hinsicht bis nach Rom, zu verkündigen, im ersten Kapitel der Apostelgeschichte erfüllt.<sup>26</sup>

Ferner steht Paulus in Kontakt und koordiniert sein Handeln mit der führenden Jerusalemer Gemeinde. Er präsentiert sich den Jerusalemer

<sup>23</sup> Vgl. Alan J. Thompson, *One Lord, One People: The Unity of the Church in Acts in Its Literary Setting* (LNTS 359), London-New York 2008.

<sup>24</sup> Vgl. Martin Hengel, *Petrus und die Heidenmission*, in: Carsten Peter Thiede (Hg.), *Das Petrusbild in der neueren Forschung*, Wuppertal 1987, 168 f.

<sup>25</sup> Über die einzigartige Charakterisierung von Paulus und Barnabas als Apostel in Apg 14,4.14 s. F. F. Bruce, *The Acts of the Apostles. Greek Text with Introduction and Commentary*, Grand Rapids / Leicester <sup>3</sup>1990, 318 f.

<sup>26</sup> Vgl. etwa Craig S. Keener, *Acts. An Exegetical Commentary I. Introduction and 1:1–2:47*, Grand Rapids 2012, 707.

Autoritäten, nicht nur um seine missionarische Tätigkeit von ihnen beglaubigen zu lassen (15,1f), sondern er akzeptiert auch alle von ihnen gestellten Bedingungen (15,20). In der Apostelgeschichte lässt Paulus sogar den Timotheus wegen der Juden beschneiden, da dieser einen griechischen Vater hat und daher noch unbeschnitten ist (16,1–3). Auf diese Weise scheint Paulus zu versuchen, Differenzen zu überbrücken bzw. Spaltungen zu vermeiden, selbst wenn er etwas tut, wovon er offensichtlich gar nicht überzeugt ist. Zuletzt wird wie Petrus auch Paulus als Wundertäter präsentiert (20,7–12), der Schwerpunkt liegt allerdings auf seiner christologischen Verkündigung.

### 3. Eine übergreifende christliche Identität

Nach dem oben Gesagten gibt es zwischen den Bildern von Paulus und Petrus sowohl in der paulinischen Literatur als auch in der Apostelgeschichte mehrere Gemeinsamkeiten. Beide sind von Jesus Christus berufene judenchristliche Missionare bzw. Apostel, und zwar die wichtigsten in der Urkirche. Das bedeutet, dass beide das wahre Evangelium verkündigen, jeder von ihnen natürlich in der ihm eigenen Art und Weise. Allerdings haben beide in ihrer Beziehung zu Jesus Christus auch eine dunkle Seite.

Es gibt aber auch signifikante Unterschiede zwischen ihnen. Der eine ist für die Heidenmission verantwortlich, während der andere die Judenmission versieht. In Antiochien findet ein direkter Konflikt zwischen den beiden statt, während in Korinth ihre Anhänger in Gruppen geteilt und vielleicht sogar gespalten sind. Dennoch bleiben sie vereint, wenn auch nur mit Schwierigkeit; sie kooperieren miteinander oder scheinen sich wenigstens nicht gegenseitig zu stören. Soweit wir wissen beschuldigt der eine den anderen nicht.<sup>27</sup> Und wenn Paulus im Galaterbrief Petrus wegen einer konkreten Gegebenheit tadelt, so bestreitet er nicht, dass Petrus prinzipiell das richtige Evangelium verkündigt und sich normalerweise auch daran hält.

Nach dem oben Gesagten sieht es so aus, dass im Neuen Testament über partielle verschiedenartige Identitäten hinaus eine übergreifende

<sup>27</sup> Dieser Tatbestand spiegelt sich in 2 Petr 3,14–16 wider, wo der pseudo-petrinische Autor Missverständnisse der paulinischen Verkündigung zurückweist und Paulus als von Petrus geliebten Bruder bezeichnet, vgl. Jörg Frey, *Der Brief des Judas und der zweite Brief des Petrus* (ThHK 15/2), Leipzig 2015, 357 f.

christliche Identität propagiert wird. Einzelne Identitäten haben mit verschiedenen Ansichten und Weltanschauungen, wie auch mit unterschiedlichen sozialen Rollen und kulturellen Hintergründen verschiedener Gruppierungen in der frühchristlichen Kirche zu tun. Allerdings relativiert die übergreifende christliche Identität solche einzelnen Identitäten und fokussiert auf die wichtigsten Gemeinsamkeiten, die auf die Christen der damaligen Zeit eher vereinigend als trennend wirken.<sup>28</sup>

Mutatis mutandis können wir vielleicht diesen neutestamentlichen Befund auf das heutige Christentum übertragen. Auch heutzutage kann man unter den verschiedenen christlichen Kirchen mehrere und erhebliche Unterschiede kulturellen, dogmatischen und praktischen Charakters beobachten. Vielleicht ist die heutige Situation des gespaltenen Christentums sogar nicht allzu weit von der de-facto-Situation in Antiochien und höchstwahrscheinlich auch in anderen aus Juden- und Heidenchristen bestehenden frühchristlichen Gemeinden entfernt, in denen zwischen den Gruppen Spannungen und evtl. sogar auch Abbrüche der Tischgemeinschaft entstanden sind. Abgesehen davon gelten heutzutage in den einzelnen christlichen Kirchen verschiedene ekklesiologische Konzepte und differenzierte hierarchische und administrative Systeme. Ferner gibt es unterschiedliche Auffassungen zu theologischen Problemen bzw. sogar eine theologische Vielfalt, die uns deutlich an die Pluralität des neutestamentlichen Christentums erinnert.

Allerdings ist es so, dass von allen Seiten oft eher die uns trennenden Unterschiede als die uns näher bringenden Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten betont werden. Das bedeutet, dass wir dazu tendieren, auf unsere partiellen kirchlichen Identitäten und nicht auf unsere gemeinsame und übergreifende christliche Identität zu fokussieren, von der die einzelnen Identitäten die unwichtigeren Teile sind. Dies liegt daran, dass wir oft unsere vereinzelt kirchliche Identität fälschlicherweise mit der grundsätzlichen christlichen Identität identifizieren. Auf diese Weise lassen wir aber nicht das zu, was Petrus und Paulus sowohl in den paulinischen Briefen als auch in der Apostelgeschichte zu tun versuchen, nämlich durch ihre Tätigkeit und Wechselwirkung – trotz vorhandener Unterschiede – ein einzelnes übergreifendes Bild zu schaffen,

---

<sup>28</sup> S. die diesbezügliche Analyse in Christos Karakolis, „Church and Nation in the New Testament. The Formation of the Pauline Communities,“ in: SVTQ 57 (2013) 373–378.

das von ihren gesonderten Verständnissen und Praktiken nicht beeinträchtigt, sondern im Gegenteil positiv geprägt wird.<sup>29</sup>

Natürlich belastet uns heutzutage unsere zweitausendjährige Geschichte, die wir nicht streichen können und auch nicht streichen sollten. Sicherlich sind aber die Gemeinsamkeiten der großen christlichen Kirchen von heute zahlenmäßig mehr und qualitativ wichtiger als die Gemeinsamkeiten von Heiden- und Judenchristen während der neutestamentlichen Zeit. Daher sollte es ein realistisches und erreichbares Ziel sein, zu einer Verständigung zu gelangen, die schliesslich zum Pfad der Einheit führen könnte. Eine solche Verständigung kann aber nur durch einen intensiven Dialog und eine beständige Zusammenarbeit initiiert und gebildet werden.

Zu der oben genannten Verständigung kann zudem auch die Erschaffung von einheitlichen Erzählungen beitragen, die den verschiedenen Versionen des Christentums gegenüber keine polemische Haltung nehmen, sondern die christliche Einheit konstruktiv befördern. Nur wenn wir unsere einzelnen kirchlichen Erzählungen revidieren und neu gestalten, indem wir die Polemik und das Misstrauen möglichst beiseite lassen, und die gemeinsamen, uns verbindenden Elemente feststellen und betonen, werden wir schliesslich in der Lage sein, uns gegenseitig näher zu kommen, miteinander aufrichtig zu kommunizieren, zusammenzuarbeiten (zunächst im Bereich von gemeinsam koordinierten sozialen Aktionen), unseren theologischen Dialog neu zu starten und uns auf diese Weise letztlich auf dem Weg zur vergessenen, aber so arg notwendigen kirchlichen Einheit zu begeben. Die für alle christlichen Traditionen gemeinsamen neutestamentlichen Erzählungen, wie die im vorliegenden Aufsatz untersuchten, können dabei eine kritische Rolle spielen, indem sie die Vielfalt und Einheit des Urchristentums vergegenwärtigen und dadurch als wertvolle Wegweiser zur Prägung einer übergreifenden christlichen und kirchlichen Identität fungieren.<sup>30</sup>

<sup>29</sup> Mussner, Petrus (Anm. 13), 133–138, spricht von einer „Spannungseinheit“ zwischen den zwei „Einheitspolen“ der Kirche, die nach dem neutestamentlichen Zeugnis sogar erwünscht und fruchtbar sein kann.

<sup>30</sup> Vgl. dazu Christos Karakolis, „Hat die Kirche Grenzen? Neutestamentlicher Zugang mit Blick auf orthodoxe ekklesiologische Ansätze,“ in: Ioan Moga, Regina Augustin (Hg.), *Wesen und Grenzen der Kirche. Beiträge des Zweiten Ekklesiologischen Kolloquiums (ProOr 39)*, Innsbruck-Wien 2015, 79 f.